

Anfänge und Perspektiven: Interkulturalität in Wissenschaft und Forschung Happy Birthday – 30 Jahre SIETAR Deutschland!

Zukunft gestalten: Friedensforschung und Engagement



Editorial

Liebe Leser*innen,

das Fachgebiet interkulturelle Kommunikation hat in den letzten Jahrzehnten eine bemerkenswerte Entwicklung durchlaufen. Es ist von einem Randthema zu einem zentralen Bestandteil wissenschaftlicher Diskussionen und Praxis geworden. Ebenso hat SIETAR eine beeindruckende Karriere gemacht: Vor 30 Jahren existierte SIETAR Deutschland noch nicht einmal, und seit seiner Gründung ist es kontinuierlich gewachsen. Diese Ausgabe widmet sich den Anfängen, Entwicklungen und Perspektiven der Interkulturalität und des Vereins SIETAR Deutschland.

Anfänge und Perspektiven: Interkulturalität in Wissenschaft und Forschung

Stefanie Rathje führt durch die evolutionäre Reise des Begriffs der interkulturellen Kompetenz. Vom anfänglichen Konzept des Kulturschocks bis hin zu Ansätzen wie den »Dritten Räumen« und der Navigation von Zugehörigkeit zeigt sie, wie sich das Verständnis von Interkulturalität im Laufe der Zeit erweitert und vertieft hat. Ihr Beitrag verdeutlicht, dass es um die aktive Gestaltung und das Verständnis hybrider Identitäten und dynamischer Zugehörigkeiten geht.

Andreas Groß bringt einen praxisorientierten Ansatz in die Debatte ein und schlägt eine didaktisch-methodische Wende vor. Er diskutiert die Entwicklung des interkulturellen Paradigmas nach dem *linguistic turn*, der ein dynamisches, machtgeprägtes Kulturverständnis fördert. Wie diese Perspektive die Praxis interkultureller Bildung beeinflusst, wird aufgezeigt.

Christoph Barmeyer und Dominic Busch reflektieren über ein halbes Jahrhundert interkultureller Forschung. Ihr Austausch bietet wertvolle Einblicke in die sich wandelnden Paradigmen, Modelle und Ziele, die diese Disziplin geprägt haben. Sie beleuchten die Fortschritte und Herausforderungen, die im Laufe der Jahre gemeistert wurden.

Happy Birthday - 30 Jahre SIETAR Deutschland!

Ein besonderes Highlight dieser Ausgabe ist das 30-jährige Jubiläum von SIETAR Deutschland. Dieser Teil beleuchtet die beeindruckende Entwicklung der Organisation und ihren Einfluss auf die interkulturelle Landschaft Deutschlands.

Ein Dossier lädt zu einer Zeitreise in die Anfänge von SIETAR Deutschland ein und gibt Einblicke in die Gründungsgeschichte und die frühen Jahre der Organisation, die von einer Gruppe engagierter Interkulturalist*innen ins Leben gerufen wurde. Die SIETAR-Veranstaltungen haben sich als bedeutende Plattformen

für den Austausch von Wissen und Erfahrungen etabliert. Andrea Cnyrim hat eine Übersicht über die SIETAR-Deutschland-Kongresse seit 1993 zusammengestellt.

Ein Blick hinter die Kulissen der Organisation wird in einem Interview mit Gaby Hofmann, der langjährigen Geschäftsstellenleitung von SIETAR, geworfen. Christine Wirths führt dieses Gespräch, das die Herausforderungen und Erfolge der Arbeit für SIETAR sowie die Leidenschaft und das Engagement von Gaby Hofmann offenbart.

Die Ergebnisse einer Mitgliederumfrage, die anlässlich des 30-jährigen Jubiläums durchgeführt wurde, bieten wertvolle Einblicke in die Zufriedenheit der Mitglieder, ihre Erwartungen und Visionen für die Zukunft von SIETAB Deutschland.

Die Wichtigkeit, gemeinsam mit SIETAR die Zukunft zu gestalten, wird in einem Beitrag von Wiebke Homborg betont. Sie diskutiert die zukünftigen Herausforderungen und Chancen für die Organisation und ruft dazu auf, sich aktiv für eine interkulturelle Gesellschaft einzusetzen.

Zukunft gestalten: Friedensforschung und Engagement

Ein weiteres zentrales Thema dieser Ausgabe ist die Friedensforschung und soziales Engagement. Lydia Skrabania spricht mit der Konfliktforscherin Kristine Andra Avram über die Notwendigkeit, sich bei Menschenrechtsverletzungen einzumischen. Elisabeth Lemke beleuchtet die interkulturellen Entwicklungen in Japan, während in einem weiteren Beitrag gezeigt wird, wie Kunst als Mittel zur Friedensstiftung genutzt werden kann.

Abgerundet wird diese Ausgabe durch aktuelle Nachrichten aus der SIETAR-Community und die Vorstellung des europaweiten Zertifizierungsrahmens ECILP für Interkulturalist*innen von Bettina Strewe und Ursula Brinkmann. Diese Initiative zeigt, wie wichtig es ist, kontinuierlich neue Standards und Rahmenbedingungen zu schaffen, um die Qualität und Professionalität im interkulturellen Bereich zu gewährleisten.

Diese vielfältigen Beiträge sollen die Bedeutung SIETARs und der Interkulturalität in Wissenschaft und Praxis unterstreichen. Sie zeigen, wie weit wir gekommen sind und welche spannenden Wege noch vor uns liegen.

Wir wünschen viel Freude bei der Lektüre, eure mondial-Redaktion Friederike von Denffer und Romy Paulig

Inhalt



Anfänge und Perspektiven: Interkulturalität in Wissenschaft und Forschung

5 Entwicklung des Konzepts interkultureller Kompetenz Vom Kulturschock über »Dritte Räume« zur Navigation von Zugehörigkeiten Stefanie Rathje

10 Interkulturalität praktisch neu gedacht Praxistheoretische Überlegungen zur Interkulturalitätsdebatte Andreas Groß

16 50 Jahre interkulturelle Forschung: Perspektiven, Paradigmen, Modelle und Ziele im Wandel der Zeit Christoph Barmeyer und Dominic Busch im Austausch

Happy Birthday – 30 Jahre SIETAR Deutschland!

20 SIETAR Deutschland wird gegründet: Eine Zeitreise durch interkulturelle Anfänge und Perspektiven Friederike von Denffer und Gründungsmitglieder

24 Vielfalt und Dynamik: SIETAR Deutschland-Kongresse seit 1993 Zusammengestellt von Andrea Cnyrim

28 Stimmen und Wünsche: Auswertung der Mitgliederumfrage zum 30-jährigen Jubiläum von SIETAR Deutschland
Kirsten Wächter und Friederike von Denffer

32 Ein Blick hinter die Kulissen von SIETAR Deutschland: Gaby Hofmann im Gespräch Christine Wirths 36 Mit SIETAR die Zukunft gestalten Neue deutsche Vielfalt – Unser Beitrag als Interkulturalist*innen Wiebke Homborg

Zukunft gestalten: Friedensforschung und Engagement

38 »Es ist immer geboten, sich einzumischen, wenn Menschenrechtsverletzungen stattfinden« Konfliktforscherin Kristine Andra Avram im Interview (Juli 2023) Lydia Skrabania

41 Von Tradition und Transformation: Interkulturelle Entwicklungen in Japan Elisabeth Lemke

43 Mit Kunst Frieden stiften: Botschaften auf Chemnitzer Friedensbannern
Romy Paulig und Friederike von Denffer

SIETAR News

46 ECILP – ein europaweiter Zertifikatsrahmen für Interkulturalist*innen Bettina Strewe und Ursula Brinkmann

52 SIETAR Deutschland Regionalgruppen

mondial-Klassiker

- 50 15 Fragen an Valentino Lepro
- **52** Neue wissenschaftliche Publikationen Zusammengestellt von Romy Paulig
- 55 Impressum

Interkulturalität praktisch neu gedacht

Praxistheoretische Überlegungen zur Interkulturalitätsdebatte

Andreas Groß

Interkulturalität neu denken – Kurze Chronik einer »ge-turnten« Debatte

Ein Blick zurück: In der Folge des linguistic turn, der die Kultur- und Sozialwissenschaften in der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts kräftig aufmischte, geriet auch das »interkulturelle Paradigma« (Haas 2009) unter Druck. Vor allem das vorherrschende Kulturverständnis erregte Anstoß: Es sei ethnisch-national verkürzt, seine essenzialistische Auslegung verschleiere den Konstruktionscharakter von Kultur bzw. kultureller Differenz und trage damit zur Reproduktion ungerechter, diskriminierender bzw. rassistischer Verhältnisse bei. Die Auseinandersetzung mit dieser Fundamentalkritik hat wesentlich zum Um- bzw. »Neu Denken« (Bolten 2016) innerhalb der interkulturellen Disziplin beigetragen: Kultur wurde transkulturell entgrenzt und in Richtung eines »schillernd« offenen, mehrdeutigen und mehrwertigen Konstrukts unter Einbezug machtkritischer Perspektiven »ge-turnt«. Folgerichtig hatte auch die Erzählung einer singulären »natio-ethno-kulturellen Mitgliedschaft« (Mecheril 2002) ausgedient: In globalisierten und transkulturellen Welten kann Zugehörigkeit nur im Plural, als »Multikollektivität« (Rathje 2014) gedacht werden. Auch wenn diese Wende innerhalb der interkulturellen Disziplin inzwischen weitgehend Zustimmung erfährt: Außerhalb der Community hat man wenig von dieser Rundum-Erneuerung Notiz genommen. Die Zeit der großen Auseinandersetzungen² ist indes



wohl auch vorbei; die akademische Diskurs-Karawane ist mittlerweile weitergezogen und wendet sich anderen brisanten Themen zu.

Sinkende Aufmerksamkeitspegel lassen sich auch aus der Bildungs- und Trainingspraxis vermelden: Der Hype vergangener Jahre um interkulturelle Kompetenz als »Schlüsselqualifikation des 21. Jahrhunderts« (Deardorff 2006) ist abgeklungen. Im überschaubar großen, wenngleich etablierten Segment interkultureller Trainings stößt man nur selten auf Angebote, die über eher hilflose Verrenkungen im Umgang mit dem Kulturbegriff hinaus (Rathje 2014) von neuem Denken inspiriert zu sein scheinen. Für business as usual gibt es allerdings auch handfeste Gründe: Das eingespielte Methodenrepertoire mit

seinen eindrücklichen Inszenierungsmöglichkeiten kultureller Differenz erweist sich im Trainingsalltag immer noch als ebenso einfach wie erfolgreich in der Handhabung – simpleness sells. Dagegen erfordert »Interkulturalität neu denken« letzten Endes auch einiges an kniffliger Entwicklungsarbeit, um die komplexer gewordenen Konzepte in geeignete Trainingsformate zu überführen.

Erfolgte die Aufforderung zum konzeptionellen Weiterdenken in der Vergangenheit vor allem aus der Wissenschaft, kommen nun zunehmend Impulse dazu aus der Trainings- und Bildungspraxis selbst: Teilnehmende stellen häufiger Fragen zu critical whiteness oder cultural appropriation; mitunter wird dabei auch gleich der interkulturelle Ansatz des Trai-

nings insgesamt in Frage gestellt. Die lautstark geführten Debatten in den medialen Diskursarenen entgrenzen interkulturelle Bildungsräume: Sie erzeugen Echos in den didaktisch präparierten Zonen interkulturellen Lehrens und Lernens und dringen mitunter wieder nach draußen, wenn Konflikte in virtuelle Räume hineinverlängert bzw. dort weitergeführt werden. Der Umgang mit solchen Dynamiken erfordert nicht nur Fingerspitzengefühl und hochentwickelte Moderationsqualitäten, sondern auch eine gewisse fachliche Expertise jenseits der interkulturellen Domäne, wenn die aufgeworfenen Fragen nicht einfach übergangen werden sollen. Gleichwohl: Die neue Unruhe zeugt von einem (kritischen) Interesse am Kulturbegriff. Das ist nicht nur in der Sache zu begrüßen, sondern eröffnet auch Chancen, Teilnehmende für das Thema zu sensibilisieren - schließlich erfahren Kultur-Thematiken gerade in der beruflichen Bildung nicht immer große Wertschätzung.

Die genannten gesellschaftspolitischen Debatten bringen aber auch Bewegung in akademische Diskurswelten. Denn wenn Kulturelle Neo-Gemeinschaften (Reckwitz 2008) unterschiedlichster politischer Couleur einmütig auf die »Grenze zwischen dem Innen und dem Außen [...] - also >wir< und >die<« (ebd.) pochen, wird dem Konzept »Multikollektivität« eine Absage erteilt und auf ein ausgesprochen essenzialistisches Kulturkonzept gesetzt: Der »Kern oder Ursprung [...] scheint als Essenz unhinterfragbar« (Reckwitz 2017: 396). Bemerkenswert dabei: Der Spieß wird auch von antikolonial argumentierenden Bewegungen gewissermaßen umgedreht; essenzialistische Kulturvorstellungen und dichotome Markierungen von (Un-)zugehörigkeiten werden nun umgekehrt gegen soziale Ungleichheit und Diskriminierung in Stellung gebracht. Offensichtlich scheint es im Kampf gegen »historisch generierte[n] und sehr reale[n] globale[n] wie lokale[n] Machtasymmetrien und Ausbeutungsverhältnisse« (Schmitz 2008: 25) am Ende aussichtsreicher, ein erkanntermaßen problematisches Kultur- und Kollektivitätsverständnis3 für Zwecke der emanzipatorischen Selbstrepräsentation zu upcyclen als auf die harmonistischen Verheißungen der »schönen neuen transkulturellen Welt« (ebd.) zu setzen. Die Dilemmata, die ein solcher »strategischer Essenzialismus« (Spivak 1998) mit sich bringt, erweisen sich für das politische Agieren als Problem.4 Für einen akademischen Diskurs, der die Entwicklung des Interkulturalitätskonzepts im Auge hat, liegen die Schwierigkeiten dagegen eher auf analytischer Ebene: Ist das transkulturell entfesselte, global vernetzte Kulturverständnis doch am Ende wieder vor allem auf westlich-urbane Lebensverhältnisse und den Lifestyle einer privilegierten Mittelklasse zugeschnitten, deren Mitglieder sich im globalen »Supermarkt der Kulturen« (Distelhorst 2021) bedienen? Wird hier auch abseits von Machtproblematiken ein grundsätzlicher Konstruktionsfehler in der theoretischen Architektur des neu gedachten Interkulturalitätskonzepts erkennbar? Mit anderen Worten: Braucht es einen new turn?

Nun erschöpfen sich die Veränderungen am »ge-turnten« Kulturverständnis wie schon angemerkt ja nicht in transkulturellen Modifikationen. Vielmehr wird Kultur *Ganzheitlichkeit*, *Mehrdeutigkeit* und *Mehrwertigkeit* attestiert (Bolten 2016). Doch wie lässt sich ein solcher Kulturbegriff näher fassen, und welche Folgen hat das für das Verständnis von Interkulturalität?

Interkulturalität neu denken – ein praxistheoretisch inspirierter Vorschlag

Eine interessante Möglichkeit zur Beantwortung dieser Frage bieten Ansätze, die Kultur als Praxis verstehen. In diesen Ansätzen richtet sich das Augenmerk auf die Verfasstheit und Bedeutung von Praktiken, denen eine zentrale Rolle zugeschrieben wird:

»Praktiken sind das Tun, Sprechen, Fühlen und Denken, das wir notwendig mit anderen teilen. Dass wir es mit anderen gemeinsam haben, ist Voraussetzung dafür, dass wir die Welt verstehen, uns sinnvoll darin bewegen und handeln können. Praktiken bestehen bereits, bevor der/die Einzelne handelt, und ermöglichen dieses Handeln ebenso wie sie es strukturieren und einschränken. Sie werden nicht nur von uns ausgeführt, sie existieren auch

um uns herum und historisch vor uns. Sie zirkulieren unabhängig von einzelnen Subjekten und sind dennoch davon abhängig, von ihnen aus- und aufgeführt zu werden.« (Schäfer 2016: 12)

Die Folgen dieses practice turn (Schatzki 2001) sind fundamental: Kultur, Gesellschaft und Subjekt werden hier nicht als analytisch fein säuberlich zu trennende Kategorien, sondern als ein miteinander verwobener Zusammenhang konzipiert, der Akteur*innen und auch Dinge miteinander verbindet. Kultur ist eine praktische und damit zugleich auch eine soziale Angelegenheit, mit all den machtvollen Konsequenzen, die damit verbunden sind. Sie manifestiert sich in Wissensordnungen, die in Dinge (Artefakte) und Körper mit ihren Gesten, Körperhaltungen und routinierten Bewegungsabläufen eingeschrieben sind. Dieses Wissen ist »selbst-verständlich«, es ist implizit und wird mit anderen geteilt. Im alltäglichen Agieren geht es in Fleisch und Blut über und ermöglicht so das gekonnte Aufführen von Praktiken wie Händeschütteln, Rauchen oder Selfie machen. Von solchen eher einfachen bis hin zu hochkomplexen Praktiken wie »Smalltalk bei einem Geschäftsessen machen« gilt: Das, was man da tut - nämlich eigentlich doch recht eigenartige »Ensemble[s] miteinander verknüpfter, regelmäßiger Aktivitäten der Körper« (Reckwitz 2008: 152) aufzuführen – ergibt für die daran Teilnehmenden Sinn. Dieser Sinn beruht auf der wiederholten Aufführung von ways of doing, die das Inter-Agieren mit Dingen und anderen Akteur*innen koordinieren und auf diese Weise für reibungslose Abläufe sorgen. So funktioniert Alltag. Seine Stabilität verdankt sich überdies dem Umstand, dass Praktiken in Zusammenhang miteinander stehen: Zoomt man von einzelnen Praktiken weg, werden zusammenhängende »Praxisformationen, d. h. strukturelle Verkettungen bzw. Figurationen von einzelnen Praktiken« (Füssel 2020: 13) erkennbar. Sie stellen sich als soziale Kontexte bzw. soziale Felder (Bourdieu 1998) dar, die ehedem ausgehandelte Machtverhältnisse widerspiegeln. Das »Gesamtlabyrinth untereinander verbundener Praktiken« (Schmidt 2016: 258) wird in praxistheoretischem Verständnis als Gesellschaft bezeichnet.

Kultur und Gesellschaft erscheinen so zunächst einmal als unveränderliche, objektive Strukturen, die das Agieren zwar nicht determinieren, aber über Praktiken regulieren bzw. orchestrieren: So sind die Spielzüge öffentlicher Fußballspiele nicht nur zwischen den Akteur*innen bzw. Artefakten auf dem Feld, sondern auch am Spielfeldrand, auf der Tribüne und auf virtuellen Rängen (zu Hause oder beim Public Viewing) erstaunlich fein aufeinander abgestimmt. Offensichtlich weiß man, wie Jubel auf dem Platz und auf der Tribüne zu praktizieren ist, und dies in hochsynchroner Weise mit anderen. Das dazu notwenige Wissen, »wie man's macht«, ist nicht an die einzelne Situation und ihre Beteiligten gebunden; man teilt es mit einer virtuellen »Gemeinschaft von Abwesenden«5 (Hirschauer 2016: 62).

Wissen in impliziter, verkörperter bzw. verdinglichter Form ist vorsprachlich und damit nicht unmittelbar zugänglich. Kultur findet sich aber auch in Form symbolischer bzw. sprachlich verfasster Wissensordnungen. Wissen dieser Art ist explizit, damit kommunizierbar und entsprechend umkämpft, weil hier konkurrierende Wirklichkeitskonstruktionen Geltung beanspruchen: »Kultur ist nun häufig kein bloß impliziter Hintergrund alltäglicher Praxis mehr, sondern wird zum Gegenstand der Diskursivierung, der Thematisierung oder Kodifizierung, und zwar nach >innen« wie nach >außen««. (Reckwitz 2008: 400). Aus praxistheoretischer Sicht ist aber auch explizites Wissen ebenfalls Resultat vorgängiger Praktiken (hier: diskursiver Art). Explizite und implizite Formen des Wissens im praxistheoretischen Zusammenhang zu sehen, wirft spannende Fragen auf: Wie stabilisieren eigentlich die Diskurse über Kultur nicht nur unsere Wirklichkeitskonstruktionen, sondern auch unsere Alltagspraktiken? Wie wird Diskurs praktiziert, welche Körpertechniken und Verhaltensroutinen sind erforderlich, um »mitspielen« (und damit auch: einer Diskursgemeinschaft zugehörig sein) zu können?

Bis hierher liest sich die praxistheoretische Interpretation wie ein Kontrastprogramm zur transkulturellen Auslegung von Kultur: Es werden gewissermaßen die stabilen und stabilisierenden Seiten von Kultur herausgearbeitet und aufgezeigt, wie Kultur nicht nur zum reibungslosen Ablauf alltäglicher Praktiken, sondern auch zur Stabilität bestehender habitueller Muster und darauf basierender (Macht-) Verhältnisse beiträgt. Zugleich eröffnen sich dem praxistheoretischen Blickwinkel auch die dynamisch-prozessualen Dimensionen von Kultur: Praktiken werden eben nicht nur wissensgemäß ausgeführt, sondern zugleich auch aufgeführt. Damit ist zugleich der Entstehungszusammenhang von Kultur thematisiert: Kultur wird in Praktiken gemacht (doing culture; Hörning & Reuter 2004), denn in der Aufführung von Praktiken wird Wissen auf letztlich unvorhersehbare (kontingente) Weise beständig interpretiert, modifiziert oder gar neu generiert.6 »Objektive Gegebenheiten« sind aus diesem Blickwinkel nichts anderes als die stillgestellten Prozesse vorgängigen Praktizierens. Damit wird zugleich die Aufmerksamkeit auf (historische) Entstehungszusammenhänge von Praktiken gelenkt: »Praktiken haben als Wiederholungsstrukturen immer eine Geschichte, sei es als Kniefall eine Jahrtausende alte oder eine vergleichsweise junge wie das Fotografieren des eigenen Essens« (Füssel 2022:14).

Doing Inter-Culturality – Multikulturalität und Interkulturalität praxistheoretisch interpretiert

Wenn sich Kultur im Sinn von doing culture beständig wandelt, hat das Folgen: Es kommt zu Multikulturalität, hier verstanden als Konstellation konkurrierender oder auch sich überlagernder (interferierender) Wissensordnungen. Damit ist hier nicht nur der schon angesprochene Dissens im Hinblick auf Geltung expliziten Wissens gemeint. Es ist vielmehr ein Spezifikum multikultureller Situationen, dass die Wissensunordnung gewissermaßen unterschwellig für Probleme sorgt: Es »hakt eben irgendwie« in der Koordination routinierter Abläufe, weil die gewohnte Selbstverständlichkeit und Reibungslosigkeit dadurch aufgehoben sind.7

Multikulturalität in diesem Sinne stellt als Momentaufnahme einen Zustand fest. Mit dieser statischen Beschreibung ist noch nichts über Reichweite, Dauer, Häufigkeit und Schwere kulturellen Stolperns ausgesagt. Mit der Einnahme einer prozessorientierten Perspektive kommt hier Bewegung ins Spiel: Wenn die routinierten Abläufe sozialer Praktiken mehr oder minder einschneidend und dauerhaft unterbrochen sind, ist Lavieren oder Rochieren in den Zwischenräumen bzw. Zwischenphasen des Gewohnten gefordert, mit anderen Worten: inter-kulturelles Agieren. Solche Spielzüge verändern natürlich wiederum das multikulturelle Ausgangsszenario. Multikulturalität und Interkulturalität beschreiben also wechselseitig aufeinander bezogene statische und prozessuale Dimensionen kultureller Komplexität: Interkulturelles Agieren erweist sich als Re-Aktion auf die Unordnung multikultureller Konstellationen, was diese wiederum verändert.

Was bringt der Practice Turn für die Interkulturalitätsdebatte? Ein Zwischenresümee in sechs Punkten

Zurück zum Ausgangspunkt: Der praxistheoretische Turn geht mit seiner Interpretation von Kultur auf die Vorwürfe gegen das etablierte Kulturverständnis ein, indem erstens Kultur (und damit auch Multi- und Interkulturalität) von der Begrenzung auf ethnisch-nationale Zugehörigkeit oder territorial fixierte Entitäten befreit wird; das verbindende Kriterium sind gemeinsam geteilte Wissensordnungen. Zweitens wird der Konstruktionscharakter von Kultur nicht nur eingeräumt, sondernin prozessualer Perspektive (doing culture) in seiner Entstehung beschrieben. Drittens werden im Sinn eines mehrwertigen Konzepts auch die in transkulturellen Interpretationen unterbelichteten statischen Dimensionen von Kultur thematisiert, ohne jedoch in alte, essenzialistische Vorstellungen zurückzufallen. Der Blick auf soziale Praktiken stellt viertens sicher, dass die Machtperspektive von der Kulturperspektive nicht zu trennen ist: Wissensordnungen in sowohl impliziter als auch expliziter Form schaffen mächtig Ordnung(en), sie werden in Praktiken ausgehandelt und sie limitieren sie. Vor diesem Hintergrund werden die beschriebenen essenzialisierenden Tendenzen von Neo-Gemeinschaften verständlich, ohne die problematischen kulturtheoretischen

Positionen zu teilen. Die praxistheoretische Perspektive ermöglicht hier aber nicht nur eine inhaltliche (diskursanalytische) Kritik der Machtverhältnisse entlang unterschiedlicher expliziter Wissensordnungen bzw. Lesarten, sondern spürt Macht auch in diskursiven Praktiken und im Wechselverhältnis von implizitem und diskursivem Wissen auf. In postkolonialer Perspektive geht es fünftens um eine historische Analyse von Praktiken mit dem Ziel, »Zusammenhänge zwischen den globalen Machtverhältnissen, die im Kontext der europäischen Kolonialexpansion etabliert wurden, und den historischen und aktuellen Ungleichheitsrelationen auf lokaler, nationaler und internationaler Ebene« (Boatcă 2022: 2) aufzudecken. Sechstens wird damit die postkoloniale Idee hybrider Kulturalität aufgegriffen: Die Grenzen zwischen kulturellen Wissensordnungen werden unscharf, der Normalfall kongruenter Wissensordnungen wird vom Normalfall hybrider und interferierender Wissensordnungen abgelöst. Übertragen auf Interkulturalität in der hier vorgeschlagenen Lesart bedeutet das: Auch im Alltag ist interkulturelles Agieren in den zwielichtigen Zonen des Dritten Raumes (Bhabba 1994) an der Tagesordnung. Interkulturalität verliert damit jeglichen Glanz des Außer-Gewöhnlichen: Agieren in spätmodernen Zeiten ist per se inter-kulturell.

Mit dieser praxistheoretischen Interpretation (oder vielleicht auch: mit der Entzauberung) verliert die interkulturelle Perspektive aber keineswegs ihre Existenzberechtigung. Die zu untersuchenden Phänomene werden allerdings vielfältiger, diffuser und damit schwerer fassbar: Je nachdem, wie dynamisch bzw. instabil sich die kulturellen Konstellationen erweisen, führt das Aufführen von Praktiken zu ständigen vielfältigen Wende- und Kreuzmanövern zwischen geschmeidig-eingespurtem und inter-kulturellem Agieren inklusive der dazwischenliegenden Grauzonen. Doch selbst wenn sich in solchen hybridkulturellen Konstellationen neue (inter-kulturelle) Alltagspraktiken entwickeln - auch der routinierte Umgang mit kultureller Fremdheit im hier beschriebenen Sinne lässt diese nicht »fest stellen« und damit zum Verschwinden bringen, Vielmehr wird es offensichtlich zunehmend schwieriger, sich unter diesen Bedingungen mit anderen, aber auch mit sich selbst zu verständigen (Groß 2021). Genau dies ist aber permanent erforderlich, um an den fragilen Praktiken eines hybridkulturellen Alltags teilnehmen zu können und sich dabei als mitspielfähig zu erweisen.

Impulse für die interkulturelle Forschung

hat Konsequent weitergedacht, practice turn auch weitreichende Auswirkungen für die Forschung. Während das Untersuchungsfeld etablierter interkultureller Forschung auf kulturelle Überschneidungssituationen in spezifischen Begegnungskontexten begrenzt war, wird Interkulturalität nun zu einem vielfältigen und diffundierenden »Allerweltsphänomen«. Auch hier wird also der Blick gewendet: Ausgangspunkt ist jetzt nicht mehr das theoretische Konstrukt Interkulturelle Kompetenz und die komplexen Probleme seiner Modellierung bzw. empirischen Erfassung (Leenen & Groß 2023), sondern Tätigkeiten, Handlungen und Praktiken⁸, die unter Einbezug praxistheoretischer Lesarten als (inter-)kulturell gedeutet werden. Damit ergeben sich neue Möglichkeiten, Interkulturalität mit qualitativem Methodeninventar (insbesondere Methoden ethnografischer und rekonstruktiver Forschung, Bohnsack 1999) bzw. der historischen Praxeologie (Füssel 2022) zu erkunden. In der Lehr- und Trainingsforschung können dazu Ansätze der praxeologischen schulischen Unterrichtsforschung (Breidenstein & Tyagunova 2020) weiterentwickelt werden, um pädagogische Praktiken des Lehrens, Trainierens oder Workshop-Leitens in interkulturellem Zusammenhang zu untersuchen.

Impulse für die Trainingsund Bildungspraxis

Die beschriebene praxistheoretische Interpretation von Kultur kann hitzigen Debatten darüber, ob ein Problem nun eher aus interkultureller oder doch besser aus machtkritischer Perspektive zu verstehen ist, auf gute Weise den Boden entziehen bzw. die Diskussion auf eine neue Grundlage stellen. Das Ansetzen an konkreten Praktiken liefert hier aber nicht nur

eine überzeugende konzeptionelle Grundlage, sondern bietet auch vielfältige Möglichkeiten, solche komplexen Zusammenhänge am konkreten praktischen Problem anschaulich darzustellen. Hier könnte neben der fachlich-konzeptionellen bzw. der forschungsmethodischen auch eine didaktisch-methodische Wende ansetzen: Anstelle den Versuch zu unternehmen, Grundlagen interkultureller Kompetenz zu vermitteln, die dann in der Praxis Anwendung finden sollen, bilden umgekehrt die auftretenden Probleme in konkreten Praxiszusammenhängen den Ausgangspunkt.9 Damit wird eine »ge-turnte« interkulturelle Fallarbeit (Groß 2022) zum zentralen didaktisch-methodischen Instrumentarium. Fälle fungieren hier nicht als didaktisch-methodisch zugerichtetes Anschauungs- und Übungsmaterial; vielmehr geht es um geschilderte oder beobachtete Problemkonstellationen aus der Alltagspraxis der Teilnehmenden, die aus unterschiedlichen Perspektiven gelesen werden. Dabei können Fragen wie die folgenden das gemeinsame Arbeiten anleiten: Was erweist sich in den Beobachtungen und Berichten aufgeführter (beruflicher) Praktiken als problematisch? Spielen hier multikulturelle Konstellationen eine Rolle, und wie wirkt sich diese Wissensunordnung aus? Wie wird (inter-kulturell) agiert? Wer ist dabei in welcher Weise, durch welche Umstände und in welchem Umfang in seinem Agieren »be-mächtigt« oder eben nicht? Welche anderen Lesarten wären an das Geschehen anzulegen, und wie verändert sich dabei jeweils die Sicht auf die Situation? Welche Mitspielkompetenzen (Alkemeyer 2013: 59) wären zu entwickeln, um alternative Deutungen bzw. Spielzüge und damit andere Formen interkulturellen Agierens zu ermöglichen?

Der practice turn in der interkulturellen Bildungspraxis erschöpft sich aber nicht in Modifikationen des didaktisch-methodischen Instrumentariums; es sind auch die (verkörperten und verdinglichten) Praktiken des Lehrens und Lernens in den Blick zu nehmen und ggf. neue ways of teaching and learning zu initiieren, um beispielsweise die skizzierten Bearbeitungsweisen gemeinsamer Fallarbeit zu praktizieren. Ein Paradebeispiel

dafür sind mehr oder minder selbstorganisierte Gemeinschaften, in denen über einen längeren Zeitraum gemeinsam alternative Lehr- und Lernpraktiken entwickelt werden. Das Transferproblem klassischer Trainings, die Kluft zwischen Berufs- und Lernsituation (Groß 2005: 159 ff.) überbrücken zu müssen, wird hier durch praxisnahe bzw. Lernarrangements, die Praktizieren ermöglichen, zumindest reduziert. Solche Communities of Practice (Lave & Wenger 1991) stehen einerseits insofern nur in einem Verweisungszusammenhang zu alltäglichen Praktiken, als die dort auftretenden Probleme multikultureller Konstellationen zur Sprache kommen. Anderseits findet auch hier (multikulturelle) Praxis statt: Es werden Praktiken des Lehrens und Lernens aus- und aufgeführt, die je nachdem interkulturelles Agieren auch unter Realbedingungen erfordern.

Neue Lehr-/Lernpraktiken können sich nur entwickeln, wenn sie wiederholt aus- und aufgeführt werden: Das braucht Zeit, neue Lernarrangements und im Kontext kommerzieller Bildungsangebote auch neue Geschäftsmodelle. Davon abgesehen, dass die Zeit von Kurzzeit-Angeboten wohl ohnehin langsam abläuft: Hier lockt die Aussicht, dass »diskursive Wissensformen [...] in der Lage sind, Bedeutungen und implizites Wissen einer >entity< herauszufordern und so in the long run zu einer Veränderung zu führen« (Leger 2023: 9; Herv. i. Orig.). Damit ist auch die weitergehende Frage aufgeworfen, inwieweit interkulturelles Agieren auf Dauer Akteur*innen tiefgreifend verändert, genauer: diejenigen Wissensordnungen, die das Verhältnis zu sich selbst, zu anderen bzw. zur Welt betreffen. Die transformatorische Bildungstheorie und -forschung bietet hier ein empirisches und theoretisches Instrumentarium, solche Prozesse interkultureller Bildung im Hinblick auf Anlässe und (Verlaufs-)Formen zu untersuchen und nachzuzeichnen (Groß 2022; 2023).

Keep on Turning

Die Wende, die der *practice turn* für die Interkulturalitätsdebatte bereithält, beruht darauf, vertracktes, aber wohl unverzichtbares Vokabular in Praktiken zu erden. Dies eröffnet spannende Mög-

lichkeiten, nicht nur Kultur und Interkulturalität in einem anderen Licht zu sehen. sondern in Forschung danach an anderer Stelle und mit anderem Instrumentarium zu suchen. In der Bildungspraxis bieten sich Möglichkeiten, die »neu gedachten« Konzepte der Interkulturalität gleichermaßen sach- wie lernendengerecht zu vermitteln. Gleichwohl darf man von einer programmatischen Wende, die auf einer heterogenen Theoriebewegung mit fließenden Grenzen (Schäfer 2016: 9) basiert und sich in Wellen entwickelt (Leger 2023), ohnehin eher anregende Anstöße als abschließende Antworten erwarten. Wie man es dreht und wendet: »Soziale Praxis lässt sich nicht leicht begreifen« (Hörning 2004: 20). Da bleiben viele Fragen offen und neue kommen hinzu - und damit Möglichkeiten, Interkulturalität weiterzudenken.



Autor

Andreas Groß, Dipl.-Pädagoge, wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Technischen Hochschule Köln, Forschungsschwerpunkt »Migration und Interkulturelle Kompetenz« des Instituts für Migration und Diversität (MIDI). Forschungsschwerpunkte/ thematische Schwerpunkte: Interkulturelle Personal- und Organisationsentwicklung, Didaktik und Methodik interkulturellen Lernens in der Jugend- und Erwachsenenbildung, Interkulturelle Bildung, Internationalisierung der Hochschule. Mitbegründer und Trainer des Kölner Instituts für Interkulturelle Kompetenz e.V. (KIIK). Kontakt andreas.gross@th-koeln.de

Literatur

Alkemeyer, T. (2013): **Subjektivierung in sozialen Praktiken. Umrisse einer praxeologischen Analytik.** In: T. Alkemeyer, G. Budde & D. Freist (Hrsg.): Selbst-Bildungen. Soziale und kulturelle Praktiken der Subjektivierung (S. 33–68).

Bielefeld: transcript. • Bachmann-Medick (2006): Cultural turns. Neuorientierungen in den Kulturwissenschaften. Reinbek: Rowohlt. • Bhabha, H.K. (1994): The location of culture. London / New York: Routledge. • Boatcă, M. (2022): Postkolonialismus und Dekolonialität. In: K. Fischer, G. Hauck & M. Boatcă (Hrsg.): Handbuch Entwicklungsforschung (S. 1-12). Wiesbaden: Springer. • Bohnsack, R. (1999): Rekonstruktive Sozialforschung. Einführung in Methodologie und Praxis qualitativer Forschung. Wiesbaden: Springer. • Bolten, J. (2016): Interkulturelle Kompetenz - eine ganzheitliche Perspektive. Polylog - Sonderdruck Interkulturelle Kompetenz (36), S. 23-38. • Bourdieu, P. (1998): Praktische Vernunft. Zur Theorie des Handelns. Frankfurt a.M.: Suhrkamp. • Breidenstein, G. & Tyagunova, T. (2020): Praxeologische und didaktische Perspektiven auf schulischen Unterricht. In: H. Kotthoff & V. Heller (Hrsg.): Ethnografien und Interaktionsanalysen im schulischen Feld. Diskursive Praktiken und Passungen interdisziplinär (S. 197-219). Tübingen: Narr Francke Attempto. • Deardorff, D.K. (2006): Interkulturelle Kompetenz - Schlüsselkompetenz des 21. Jahrhunderts? Thesenpapier der Bertelsmannstiftung auf Basis der interkulturellen-Kompetenz-Modelle von Dr. Darla K. Deardorff, Gütersloh: Bertelsmann Stiftung. • Distelhorst, L. (2021): Kulturelle Aneignung. Hamburg: Nautilus Flugschrift. • Füssel, M. (2020): Praxeologie als Methode. In: S. Haas (Hrsg.): Handbuch Methoden der Geschichtswissenschaft. Wiesbaden: Springer VS. • Groß, A. (2005): Forschung - Entwicklung - Praxis: Vermittlungsprobleme. In: W. R. Leenen, H. Grosch & A. Groß (Hrsg.): Bausteine zur interkulturellen Qualifizierung der Polizei (S. 111-164), Münster u. a.: Waxmann, • Groß, A. (2021): Interkulturelle Bildung. Überlegungen zum Problem der Verständigung unter Bedingungen kultureller Pluralität. In: K. Nazarkiewicz & N. Schröer (Hrsg.): Verständigung in pluralen Welten (S. 175-190). Stuttgart: ibidem. • Groß, A. (2022): Wie lernt man an Critical Incidents? Eine lerntheoretische Perspektive. In: D. Fetscher & A. Groß (Hrsg.): Critical Incidents neu gedacht. Theoretische und praktische Entwürfe. Stuttgart: Ibidem. • Gross, A. (2023): Interkulturelle Bildung. Skizze zu einer praxis- und bildungstheoretischen Fundierung. DIE Zeitschrift für Erwachsenenbildung, 30 (3), S. 26-29. • Hirschauer, S. (2016): Verhalten, Handeln, Interagieren. Zu den mikrosoziologischen Grundlagen der Praxistheorie. In: H. Schäfer (Hrsg.): Praxistheorie. Ein soziologisches Forschungsprogramm (S.

45-67). Bielefeld: transcript. • Haas, H. (2009): Das interkulturelle Paradigma. Passau: Stutz. • Hörning, K. H. & Reuter, J. (2004): Doing Culture: Kultur als Praxis. In: K. H. Hörning & J. Reuter (Hrsg.): Doing Culture. Neue Positionen zum Verhältnis von Kultur und sozialer Praxis (S. 9-15). Bielefeld: transcript. • Hörning, K. H. (2004): Soziale Praxis zwischen Beharrung und Neuschöpfung. Ein Erkenntnis- und Theorieproblem. In: K. H. Hörning & J. Reuter (Hrsg.): Doing Culture. Neue Positionen zum Verhältnis von Kultur und sozialer Praxis. (S. 19-39) Bielefeld: transcript. • Lave, J. & Wenger, E. (1991): Situated Learning. Legitimate Peripheral Participation. Cambridge: University of Cambridge Press. • Leenen, W. R. & Groß, A. (2023): Interkulturelle Kompetenz(en): Modellbildung - Erfassung - Entwicklung. In: J. Henze, S. J. Kulich & Z. Wang (Hrsg.): Deutsch-Chinesische Perspektiven interkultureller Kommunikation und Kompetenz (S. 115-149). Wiesbaden: Springer VS. • Leger, M. (2023): Praxistheorie. In: M. Sonnberger, A. Bleicher & M. Groß (Hrsg.): Handbuch Umweltsoziologie. Wiesbaden: Springer VS. • Mecheril, P. (2002): Natio-kulturelle Mitgliedschaft - ein Begriff und die Methode seiner Generierung. Tertium comparationis, 8 (2), S. 104-115. • Meißner, K. (2020): Mit-Werden, Navigation, Oszillation. Drei praxeologische Denkfiguren als Prämissen einer relationalen Zugehörigkeitstheorie. In: M. Rieger-Ladich, R. Casale & C. Thompson (Hrsg.): Un-/Zugehörigkeit. Bildungsphilosophische Reflexionen und machttheoretische Studien (S.90-106). Weinheim & Basel: Beltz Juventa. • Rathje, S. (2014): Multikollektivität. Schlüsselbegriff der modernen Kulturwissenschaften. In: S. Wolting (Hrsg.): Kultur und Kollektiv. Festschrift für Klaus P. Hansen (S. 39-59). Berlin: Wissenschaftlicher Verlag. • Reckwitz, A. (2008): Unscharfe Grenzen. Perspektiven der Kultursoziologie. Bielefeld: transcript. • Reckwitz, A. (2017): Die Gesellschaft der Singularitäten. Zum Strukturwandel der Moderne. Berlin: Suhrkamp. • Schäfer, H. (2016): Einleitung. Grundlagen, Rezeption und Forschungsperspektiven der Praxistheorie. In: H. Schäfer (Hrsg.): Praxistheorie. Ein soziologisches Forschungsprogramm (S. 9-25). Bielefeld: transcript. • Schatzki, T. (2001): Practice-Mind-ed Orders. In: K. Knorr Cetina, T. Schatzki & E. von Savigny (Hrsg.): The Practice Turn in Contemporary Theory (S. 42-55). London, New York: Taylor & Francis. • Schmidt, R. (2016): Theoretisieren. Fragen und Überlegungen zu einem konzeptionellen und empirischen Desiderat der Soziologie der Praktiken. In: H. Schäfer (Hrsg.):

Praxistheorie. Ein soziologisches Forschungsprogramm (S. 245–263). Bielefeld: transcript. • Schmitz, M. (2008): Kulturkritik ohne Zentrum. Edward W. Said und die Kontrapunkte kritischer Dekolonisation. Bielefeld: transcript. • Spivak, G.C. (1988): Subaltern Studies. Deconstructing Historiography. In: R.Guha & G. C. Spivak (Hrsg.): Selected Subaltern Studies (S. 3-32). New York: Oxford University Press.

Endnoten

- Der linguistic turn ist die wichtigste Strömung innerhalb der sogenannten cultural turns (Bachmann-Medick 2006), einer umfassenden Wende in den Sozial- und Kulturwissenschaften in den 1960er- und 1970er-Jahren. Er beschreibt eine »Drehung« im Verhältnis von Sprache und Wirklichkeit: Sprache repräsentiert demnach nicht die Wirklichkeit, sondern erschafft sie erst in Form sprachlich-symbolischer Konstruktionen, um deren Geltung gerungen wird.
- 2 Einen guten Einblick in diese Zeit vermittelt die in der Zeitschrift »Erwägen Wissen Ethik« (EWE) ausgetragene Kontroverse über interkulturelle Kompetenz (EWE, 2003).
- 3 Wichtig für das Verständnis dieser »Nostalgie vereindeutigter Zugehörigkeiten« ist, dass es hier nicht um Realgruppen mit jeweiligen gruppendynamischen Dynamiken, sondern um gesellschaftliche Gruppierungen und diskursiv ausgetragene politische Auseinandersetzungen geht: Abgrenzungs- und Identifikationsprozesse im Zusammenhang mit ethnischen Kollektiven (Reckwitz 2017: 404) können so als diskursive Reaktion auf diskriminierende Fremdzuschreibungen verstanden werden (Reckwitz 2017: 405).

- 4 Die Problematik essenzialistischer Konzepte ist Vertreter:innen aktivistischer Konzepte durchaus bewusst; man sieht aber ihren Einsatz als unverzichtbar dafür, Ungleichheitsproblematiken im öffentlichen Diskurs zu Gehör zu bringen (Distelhorst 2021).
- 5 In dieser Hinsicht kann man Kollektive als Kulturträger verstehen, die bestimmte Praktiken miteinander teilen.
- 6 Das betrifft auch Identitäts- bzw. Zugehörigkeitsfragen: »D[d]ie vermeintliche Zustandsbeschreibung des Dazugehörens (wird, A.G.) zugunsten der eigentlichen Prozesshaftigkeit und Beweglichkeit des Zugehörig-Machens und -Gemacht-Werdens« aufgegeben. « (Meißner 2020: 92)
- 6 Solche Probleme auf der Ebene impliziten Wissens bleiben meist unberücksichtigt, wenn es um die beschriebenen schwierigen Situationen in interkulturellen Bildungskontexten geht. Sie sind aber gleichwohl nicht nur für das Verständnis der Schwierigkeiten hilfreich, sondern eröffnen ggf. auch neue Verständigungsmöglichkeiten.
- 8 Hirschauer (2016: 59 ff.) unterscheidet unter methodologischen Aspekten Tätigkeiten, Handlungen und Praktiken nach der Quelle der Sinnstiftung: Tätigkeiten ist Sinn inhärent; bei Handlungen wird Sinn Verhalten von Agierenden selbst oder von anderen Teilnehmenden zugeschrieben; bei Praktiken erfolgt die Sinnzuschreibung seitens Beobachtender, die jedwede Art des Tuns auf wiederkehrende Muster (ways of doing) hin analysieren.
- 9 Das können dann durchaus auch Situationen sein, in denen nationale Differenzen im Hinblick auf Multikulturalität eine bedeutsame Rolle spielen.

interculture.de

Jena · Berlin · Hamburg

15

25. Interkulturelle Sommerakademie

Kaleidoskop der Komplexität – Innovative Ansätze und Handlungsimpulse zu ihrer relationalen Gestaltung

5. September online – wissenschaftliche Impulse & interdisziplinärer Dialog

7.–8. September, Jena | Praxistransfer & netzwerken www.interculture.de

Anzeige



Hier könnte Ihre Anzeige stehen.

Nutzen Sie die Chance, um auf sich und Ihr Unternehmen aufmerksam zu machen!

mondial gehört im deutschsprachigen Raum zu den führenden Fachmagazinen für interkulturelle Fragestellungen aus Theorie und Praxis. Die gesamte Auflage wird als Abonnement verteilt oder von kulturell interessierten Leser*innen erworben. Aus Erfahrung wissen wir, dass **mondial** und somit Ihre Anzeige gerne weitergereicht werden.

Weitere Auskünfte erteilt Ihnen gerne

Gaby Hofmann · office@sietar-deutschland.de · Tel. 0621-717 90 02 · Fax 0621-717 90 046



Die Mediadaten von mondial finden Sie auf unserer Website www.mondial-journal.de



mondial

SIETAR Journal für interkulturelle Perspektiven · Herausgegeben von SIETAR Deutschland e.V. · Vereinsnummer: VR 5517Postfach 31 04 16 · 68264 Mannheim · www.sietar-deutschland.de **Erscheinungsweise** ein- bis zweimal jährlich **Inhalt** Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben die Verfasser*innenmeinung wieder und nicht notwendigerweise die der Redaktion. **Chefredaktion** Friederike von Denffer · Berlin · denffer@mondial-journal.de

Redaktion Romy Paulig · Chemnitz · paulig@mondial-journal.de Wissenschaftslektorat Martin Zimmermann · Halle · info@lektorat-zimmermann.de Mitwirkende Kristine Andra Avram · Christoph Barmeyer · Nilüfer Boysan-Dietrich · Ursula Brinkmann · Dominic Busch · Andrea Cnyrim · Nicola Garratt-Gnann · Robert Gibson · Andreas Groß · Eva-Maria Hartwich · Stephan Emanuel Hild · Gaby Hofmann · Wiebke Homborg · Bernd Kappel · Elisabeth Lemke · Valentino Lepro · Stefanie Rathje · Lydia Skrabania · Bettina Strewe · Tamara Vogel · Kirsten Wächter · Christine Wirths PR und Anzeigen Gaby Hofmann · Mannheim · office@sietar-deutschland.de Vertrieb Gaby Hofmann · Mannheim · office@sietar-deutschland.de Satz und Layout Dirk Biermann · Potsdam · biermann@ potsdam.de · Druck K+L PrintMedia GmbH Berlin · Redaktionsadresse Friederike von Denffer · Wundtstraße 58 · 14057 Berlin · Tel. 030-88 53 23 12 Copyright Die Redaktion ist bestrebt, in allen Publikationen die Urheber*innenrechte zu beachten. Sofern nicht anders angegeben liegen die Copyrights von Texten, Abbildungen und Grafiken bei den Autor*innen bzw. Verlagen. Jede Verwendung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung der Copyright-Halter*innen. Bitte wenden Sie sich mit Anregungen und Ideen für Beiträge an die Redaktion. ISSN 1867-0253 · www.mondial-journal.de Klimaneutral gedruckt Coverbild: © pexels.com/ Adonyi Gábor

